Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri
Herausgeber: Historischer Verein Uri
Band: 33 (1927)

Artikel: Zeichensteine : eine Plauderei
Autor: Oechslin, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405628

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zeichensteine.

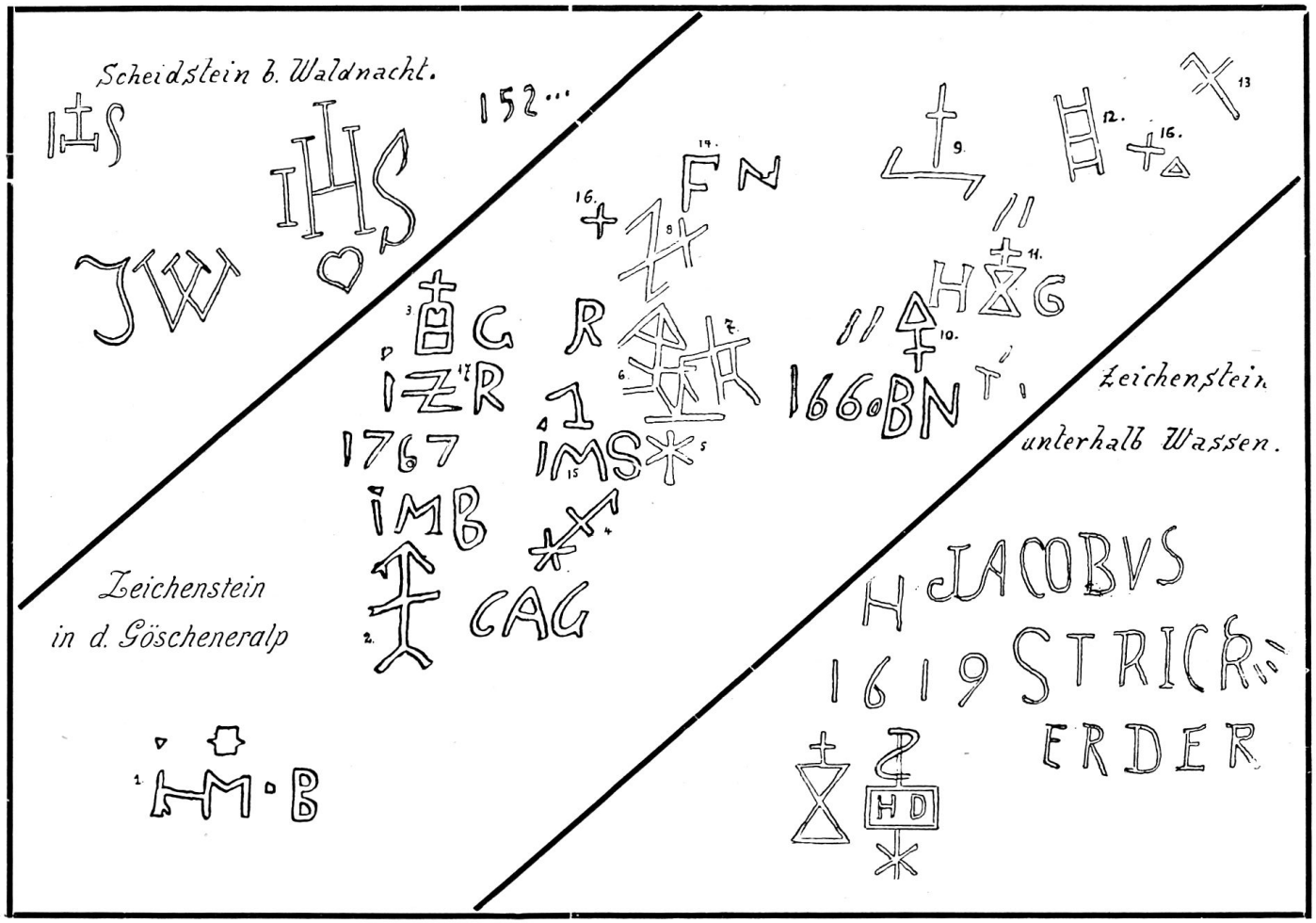
Eine Plauderei von Max Oechslin.

In der Sitzung unserer Gesellschaft vom 29. November 1922 in Attinghausen machte ich erstmals auf den Zeichenstein in der Göscheneralp aufmerksam und gab eine Deutung der Jahreszahlen, Buchstaben und Zeichen. Seither habe ich nun auf meinen Wanderungen durch unsere heimatlichen Täler eine ganze Reihe von Zeichensteinen aufgefunden, deren Ursprung ich nachzustöbern versuchte. Es gelang denn auch in den meisten Fällen ihre Entstehungsgeschichte aufzudecken, während in andern eine bloße Deutung gegeben werden konnte. Wohl kann mir da der geneigte Leser den Vorwurf der „Ungeschichtlichkeit" machen, was ich ihm nicht verargen will, dem ich aber entgegne, daß doch im Grunde genommen unsere ganze Geschichtsforschung früherer Jahrtausende eine Deutung ist, die allerdings mehr oder weniger — vielleicht das Zutreffende treffen kann. Doch wird auch eine bloße Deutung ihre gute Seite darin haben, daß sie den Leser zu andern Deutungen anregen mag. Da könnte das Richtige am Ende in gemeinsamer Arbeit — gedeutet werden.

Doch genug davon und gehen wir zu den Zeichensteinen über, die ich bisher im Urnerland aufstöbern konnte.

In der Göscheneralp liegt am Fußweg, der zur Moosstockhütte (Dammahütte) der Sektion Pilatus des S. A. C. hinaufführt, auf der linken Talseite, eine granitene Felsbank, an der vor Jahrhunderten eine Reihe von Daten und Zeichen angebracht und in jüngerer Zeit teilweise ausgemeißelt worden sind, während die übrigen nur noch schwach erkenntlich und gleichfalls wie eingeätzt erscheinen. Deutlich erkennt man die beiden Jahreszahlen 1660 und 1767. Im Volksmund nennt man den Stein „Zeichenstein" oder auch „Hübscher Stein".[1]) Der Zeichenstein der Göscheneralp, wir wollen ihn „Gletscherstein" nennen, ist heute Eigentum der Naturschutzkommission Uri und soll als geschichtliches Denkmal unverändert erhalten werden; er ist ein

[1]) Pfr. Joseph Müller erwähnt diesen „hübschen Stein" in seiner wohl einzigartigen und wertvollen Sammlung der „Sagen von Uri", Band I, Basel 1926, Seite 38, worin er eine Sage inbezug auf den Kehlengletscher erzählt, deren Ursprünglichkeit ich aber sehr bezweifeln möchte, da der Stein mit dem Tal des Kehlengletschers in keinem Zusammenhang steht und sich die an Örtlichkeiten gebundene Volkssage nicht mirnichts, dirnichts über die Lokalkunde hinwegsetzt.


Scheidstein b. Waldnacht.
152...
1767
1660
Zeichenstein
in d. Göscheneralp
Zeichenstein
unterhalb Wassen.
H JACOBVS
1619 STRICK
ERDER

Geschenk der Korporation Uri. Da ich die Herkunft der Zeichen nirgends erfahren konnte, erlaube ich mir eine Deutung zu geben. Die beiden Jahreszahlen fallen in Vorrückungszeiten des Rhonegletschers, dessen Bewegungen man, wenn auch nicht lückenlos und genau, so doch übersichtlich einige Jahrhunderte weit zurück aus Stichen und Aufzeichnungen kennt. Diese Vorrückungszeiten lassen sich auch an Hand der Brücknerschen Klimaschwankungen errechnen, die man nach den heutigen Gletscherbeobachtungen als zutreffend anerkennen muß, so daß wir festhalten dürfen, daß die Jahreszahlen 1660 und 1767 in Zeiträumen liegen, in denen der Damma- oder Wintergletscher (hier aber keinesfalls der Kehlenalpgletscher!) im Vorrücken sich befand. Die in nächster Nähe der Felsbank liegenden Grundmoränen- und Stirnmoränen-Überreste zeigen überdies, daß der Wintergletscher noch vor wenigen Jahrhunderten zur Göscheneralp vordrängte. Ob nun diese Zeichen, Buchstaben und Jahreszahlen nicht von Wallfahrten herstammen, von Prozessionen der Göschenertaler, um Gott anzurufen, daß er Dorf und Weiden in seinen Machtschutz nehme? Dabei hätten sich wahrscheinlich die Pfarrherren, Alpvögte, Dorfältesten usw. auf dem Stein verewigt, denn die Buchstaben und Zeichen entsprechen noch den heute vorhandenen Namen und Hauszeichen der Talleute. Das Auftragen der Initialen und Zeichen erfolgte mit einer ätzenden Farbe, denn sie sind tief ins Granitgestein eingedrungen und im Vergleich zur Umgebung heller. [1]). Eine andere Deutung geht dahin, daß sich hier Wallfahrer verewigten, die von Urseren über die Alpligenlücke und Winterlücke ins Göscheneralptal, durch's Voralp und übers Joch ins Meiental und über den Stößifirn nach Engelberg gingen. Der Volksmund erzählt noch von solchen Fahrten der Reälpler, und die Initialen S, N und R müßten dann als Simmen, Nager und Regli gelesen werden. Und noch eine andere Deutung ließe zu, daß auf diesem Stein Schafzeichnungs-Notizen festgehalten wurden. Wer weiß? — Den Stein aber als „Gletscherstein" zu betrachten, scheint mir am ehesten der Wirklichkeit zu entsprechen.

[1]) Alfred Schaller-Donauer, Flüelen, hat sie im Schweiz. Archiv für Volkskunde, Heft 4, 1926, wie folgt gedeutet: No. 1 und 2: J. N. Baumann. Das Zeichen von No. 2 in der Bauernheraldik blasoniert; Kreuz mit Dächli auf dem Geißfuß. No. 3: Gamma; Kreuz auf einem Gatter. No. 4: C. A. Gamma; Kreuz auf einem Stern mit halbem Dächli. No. 5: Mattli im Rietli: Stern. No. 6 und 7: unbestimmbar. No. 8: Baumann (?); auf einem Wolfseisen ein liegendes Kreuz. No. 9: (?); über einem liegenden Wolfseisen ein Kreuz. No. 10: Nell; über einem Kreuz ein Dreiangel No. 11: H. Gamma; Kreuz auf einem Kelch. No. 12: unbekannt; Leiterli. No. 13: unbekannt: (Degen?). No. 14: F. Nell. No. 15: J. M. Senn. Nr. 16: Mattli; ein Kreuz. No. 17. Regli: ein lätzer Bundhacken mit einem Strich.

Ein weiterer Zeichenstein steht unterhalb Wassen an der alten Gasse, die von Fußgängern als Abkürzung zwischen dem Straßenkehr benützt wird. Er trägt neben zwei Zeichen (Gamna und Dittli?) die Jahreszahl 1619 und den Namen „Jacobus" . . . . . , darunter „Strier . . . . und Erder". Woher die auf der Nordseite des großen, zum Teil von Rasen überdeckten Blockes angebrachten Initialen stammen, weiß niemand mit Sicherheit zu sagen. Wir müssen aber festhalten, daß hier der frühere Talweg zum St. Gotthard vorbeiführte. Ob dem Stein liegt eine kleine Terasse (heute von der Straße fast ganz belegt), die sicherlich zur Säumerzeit als Rastplätzlein diente, lag sie doch zur Sommerzeit im kühlen Schatten und Talwind (Meienreußwind) und bot einen freien Ausblick gegen Gurtnellen und ins Unterland. Da hat nun vielleicht vor drei Jahrhunderten ein Säumer während dem Rasten seinen Namen eingekratzt, weitere Zeichen kamen später hinzu . . . . . Oder? Möge der Leser auch eine hier Deutung versuchen!

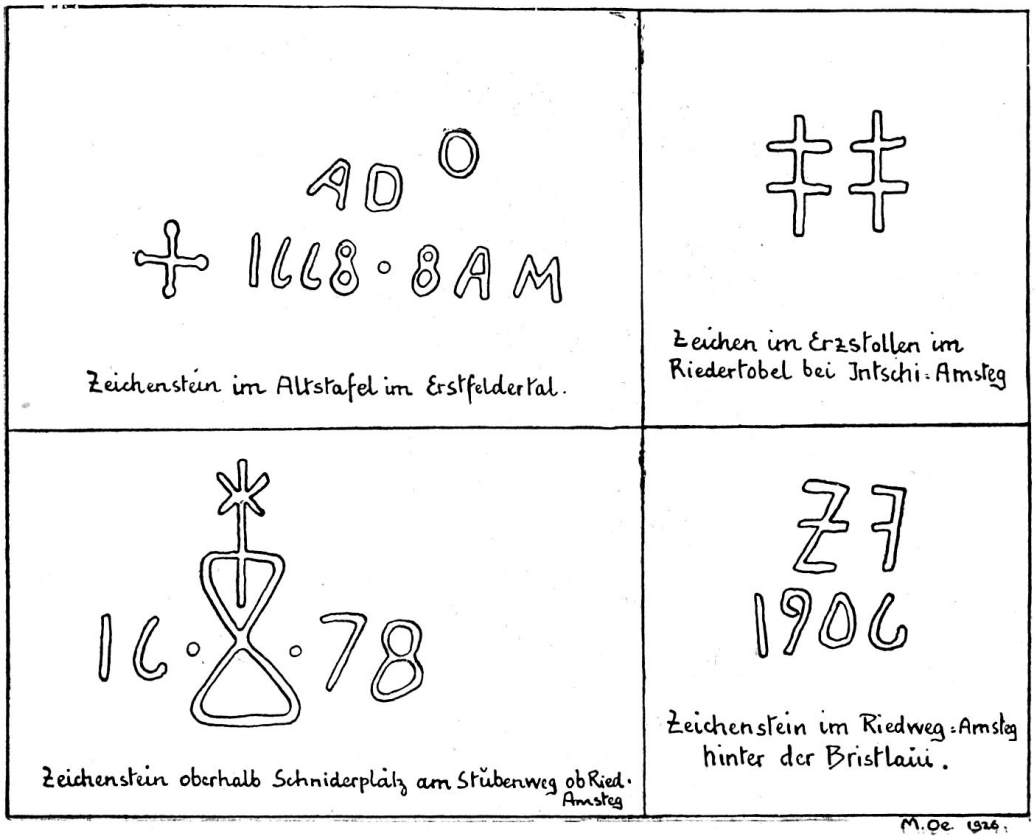
Im Gorneralptal sind zwei Zeichensteine aus jüngerer Zeit, direkt am Alpweg in der Nähe des sagenumsponnenen Wartsteines.

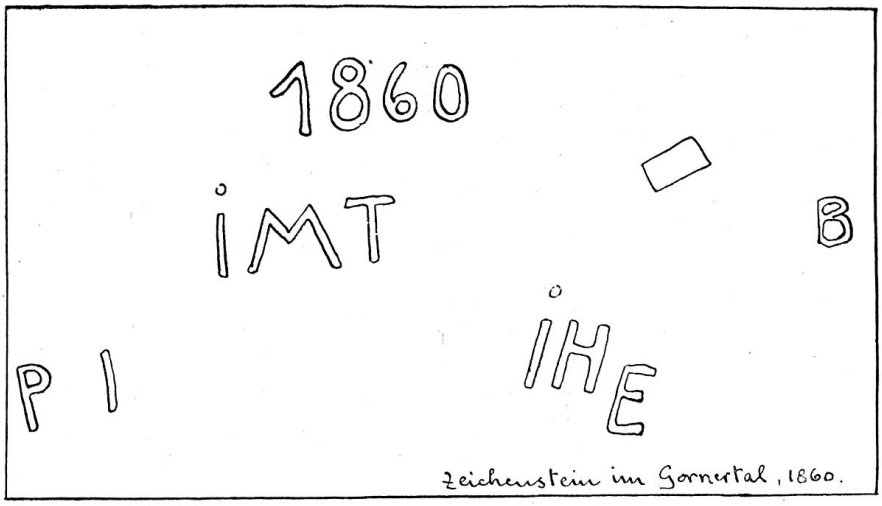
Der ältere Zeichenstein stammt aus dem Jahre 1860 (die Buchstaben P, J & B und das quadratische Loch dürften allerdings älter sein) und trägt die Buchstaben JMT und IHE, die Anfangsbuchstaben der damals in der Gorneralp tätigen Sennen Joseph Maria Tresch und Johann Exer (hier als Jahann und Hans geschrieben). Der jüngere Zeichenstein wurde 1926 als „Sennendenkmal" geschlagen, zum steten Gedenken an den Sennen zu Gorneren, der da ein volles halbes Jahrhundert lang die Alpung besorgte. Seine Nachkommen haben einen Steinbruchsteinhauer italienischer Herkunft beauftragt, die Worte in den großen Stein zu meißeln, und er ist recht und schlecht, seiner Herkunft getreu, dem Auftrage nachgekommen. Die Worte „Misäli", „Hirta", „Sänn", und „Jar" hat er noch ein wenig italienifiziert! Die ganze Inschrift lautet: „Joseph Baumann, Miseli, (Ein Gutsname in Gurtnellen, wo der Geehrte seinen Wohnsitz hatte, ein felsplattiges streng zu bebauendes Gut) 3 Jahre Hirt und 50 Jahre Senn, Gorner-Alp, gestorben 1922, 76 Jahre alt". — Es ist eine lobenswerte Tat, daß Nachkommen ihrem Vater und Führer einen solchen schlichten Denkstein gesetzt haben, einen Zeichenstein, der aber wohl lange Jahrhunderte hinaus jedem Gorneralpbesucher von diesem Meistersennen erzählen wird.

Nahe der Stuben, beim sogenannten Schniederplätz ob dem Ried-Amsteg, ist noch heute deutlich erkennbar die Jahreszahl 1678 im

Felsen eingehauen, unterbrochen durch ein Zeichen, das eine Variante des griechischen Christusmonogrammes darstellt. Nach dem Erzählen von Revierförster J. M. Indergand, im Ried, habe noch sein Großvater von diesem Bodenzeichen gesprochen und gesagt, daß hier ein Wildheuer beim Nachhausegehen verunglückt sei. Beim Schniederplätz hat er sein Leben ausgehaucht. Das Zeichen im Stein gibt uns Kunde davon und erinnert an dieses Unglücksjahr 1678.

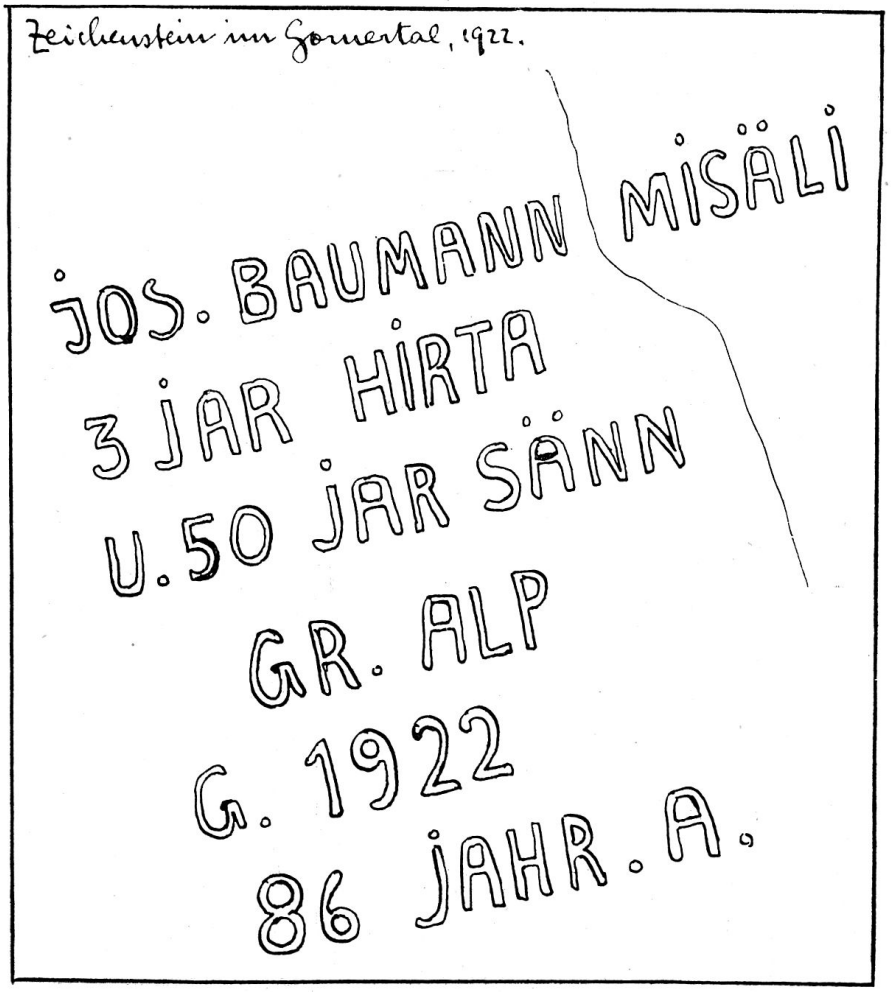
Im Riedertobel unterhalb dem Intschi (Amsteg) steht der alte Erzstollen noch offen, wenn auch zerfallen, so doch begehbar. Vor vier Jahrhunderten haben hier die „Stäger Goldgräber" nach Edelmetall gegraben. 120 m tief kann man in den Berg hinein, und wenn man mit der Lampe die Wand absucht, so findet man oben am Stollenende zwei Doppelkreuze nebeneinander eingehauen. Was sie wohl bedeuten? Das Hauszeichen eines Erzgrabers, damit hier innert Jahr und Tag kein anderer die Hand anlege? Denn schon vor Jahrhunderten bestand das noch heute gültige Recht, daß innert Jahresfrist





Zeichenstein im Gornertal, 1860.

Zeichenstein im Gornertal, 1922.



keiner graben dürfe, wo ein früherer Erzgraber sein Werkzeug liegen lasse oder sein Zeichen schlage. — In der Untern-Stuben ob dem Ried ist ebenfalls ein Erzstollen, in den man noch vierzig Schritt eindringen kann. Beim Eingang ist die Jahreszahl 1778 eingemeißelt, was wohl besagt, daß in diesem Jahre ein Erzgraber der Arbeit hier nach ging und sein Zeichen schlug, damit kein anderer vorzeitig zu graben beginne. Das Anbringen der Jahreszahl mag als Datumsdokument gegolten haben, das Namenszeichen im andern Fall als „steinerne Unterschrift". [1])

Ein wertvolles Steinzeichen fand ich im Sommer 1925 im Alpstafel ob der Kühplangenalp im Erstfeldertal. Da liegt am Weg, der zur Kröntenhütte führt, ein mächtiger Kalkblock, der fast ganz im Boden eingewachsen ist. Auf der andern Seite des Weges liegt das Grundgemäuer der Hütte, die in den 80er Jahren errichtet wurde, als man beim Schloßberggletscher das Eis ausbeuten wollte [2]). Auf der Ostseite des Blockes ist die Jahreszahl 1668 eingehauen, daneben ein Kreuz und eine Acht, was den Monat August bezeichnet, dann die Buchstaben A. D. (Arnold D. oder A. Dittli, Danioth, Dennier?) und A. M. (A. Muheim, Müller oder Arnold M.?) und ein Kreis, den man als O ansprechen könnte. Das Kreuz kann auf einen Marchpunkt hinweisen, doch ist kein Grund zu einer Marchung zu finden und irgendwie urkundlich nachzuweisen, wobei sonst Alpmarchen weit zurück erhalten sind. Wie nun aber diesen Zeichenstein deuten? Geschah vor 250 Jahren ein Unglück, bei dem zwei Männer während der Alpzeit hier von einem Stein der Fulenwand erschlagen wurden? Oder? — Ich nehme die Umgebung zur Deutung zu Hilfe. Nach der Bodenform und dem Moränenmaterial zu schließen, hat der Schloßberggletscher hier vor Jahrhunderten einmal längern Halt gemacht. Ob nun vielleicht in der Nähe dieses Blockes im Jahre 1668 des Gletschers Ende lag und zwei Talleute ein Zeichen dafür schlugen? Wir machen ja solche Dinge heute auch!

Wer über den alten Gotthardweg von Amsteg nach dem Ried geht, der findet hinter der Bristlaui (beim Brunnentrog) mitten im Weg einen flachen Plattenstein, vom Holzreisten, den Schlitten und Schuhnägeln geglättet, auf dem die Buchstaben Z. F. und die Jahreszahl 1906 eingehauen sind. Das F ist im Spiegelbild geschlagen, wie das

[1]) Vergl. hiezu Walter, Bergbau und Bergbauversuche in den fünf Orten. Geschichtsfreund Bd. 79, S. 83 ff.

[2]) Die am 14. Mai 1883 durch die Korporationsgemeinde erteilte Konzession zur Ausbeutung des Spannörter- und Schloßberg-Gletschers wird mit Art. 242, Landbuch 4, aufgehoben.

in Zeichen hierzu Land noch häufig geschrieben wird. Die Herkunft dieses „Zeichensteines" ist genau bekannt. Im Frühjahr 1906 fuhr die Bristlaui besonders groß und breit nieder, so daß der damalige Wegmeister Franz Zurfluh, im Ried, den außergewöhnlichen Stand des Lawinenkegels mit diesem Vermerk festhielt. — Auf ähnliches Zeichenschlagen könnte der Zeichenstein im Erstfeldertal zurückgeführt werden.

Wer durch die Waldnacht ob Attinghausen, längs dem Alpweg zur Surenen hinaufsteigt, der trifft in der Gletti am Ausgang des Guggitales ennet dem heutigen Bachsteg einen über mannshohen Flyschblock. Die Talleute nennen diesen Block „Sennenstein" oder „Scheidstein" und wenn die Älpler im Frühling Nachschau halten, wie das Gras im Futter steht, so durchschreiten sie die Waldnacht bis zu diesem Stein und bestimmen dann, wann zur Alp gefahren werden soll. Ältere Älpler berichteten mir auch, daß bei diesem Stein in früheren Jahren jeweils die „Kästeilung" stattgefunden habe (deshalb der Name Scheidstein, „auseinanderscheiden" von der Käsmenge auf jeden einzelnen Älpler). Als ich einmal auf den Block kletterte, fand ich zu meinem nicht geringen Erstaunen eine ganze Reihe von Zeichen und die Jahreszahl 152 . . und zwei Christuszeichen, sowie einige Buchstaben, die von Bergwanderern jüngerer Zeit herstammen, eingekratzt. Der Block weist eine starke, schiefrige Verwitterung auf, sodaß nicht nur die Jahreszahl, die volle vier Jahrhunderte zurückweist, sondern auch die Zeichen und Buchstaben zum größten Teil unleserlich geworden sind. (Die Skizze gibt nur die wichtigsten Initialen). Die beiden Christuszeichen mögen auf Alpsegnungen hinweisen, J. W. auf J. Walker, der Name eines gewesenen Alpvogtes. Solche Sennensteine trifft man in sehr vielen Alpen. (Nicht Senntenstein, darunter ist allgemein der Kässtein in den Sennhütten verstanden!). Sie bezeichnen jeweils die Stelle der Alp, wo die Älpler zu allfälligen Verhandlungen zusammenkommen oder an Sonntagen ihre Plauderstündlein halten. Auch wird hier der Altar errichtet, so ein Geistlicher eine Feldpredigt hält, vor allem aber wird von hier aus die Alp vom Pfarrer gesegnet, und allabendlich ruft von ihm aus der Älpler den Betruf, so diese schöne Sitte sich noch erhalten hat. Der Sennenstein in der Waldnacht mag diesbezüglich in früheren Jahrhunderten besonders beachtet gewesen sein, als die Pfarrherren von Erstfeld noch die Versehgänge in der Surenen zu besorgen hatten[1]).

[1]) Heute haben die Klosterherren von Engelberg diese Arbeit übernommen. Aber jedes Frühjahr vollzieht die Pfarrgeistlichkeit von Erstfeld, Attinghausen und Altdorf abwechselnd die Alpsegnung in Surenen, wobei in der Blackenalpkapelle eine Messe gelesen wird.

Bei den Alpräumungsarbeiten Etzliboden fanden die Arbeiter einen Zeichenstein, ein „Gültsteinblock", auf dem ein Kreuz eingehauen ist, darunter, rechts, ein kleiner Schuh (Sohle) und noch tiefer das Christuszeichen mit J, Kreuz und S. An dieser Stelle soll im Jahre 1848 der Knabe J. G. Frey von Bristen-Porthüsler, „s'Freye-Andrese", in einer Lawine umgekommen sein. Am Porthüsler Kässpeicher ist ihm noch heute ein Holzkreuz gewidmet.

So möchte diese kurze Plauderei, die zum Teil in der Zeitschrift des S. A. C. „die Alpen", Heft 1, 1927, erschienen ist, auch hier die verehrten Leser anregen, nach Zeichensteinen Umschau zu halten und ihre Standorte zu sammeln und bekannt zu geben; denn auch den Zeichensteinen ist die Vergänglichkeit wie allem Irdischen nur allzubald beschieden!

Goethe hat schon im Okt. 1797 einen solchen Stein sich gemerkt. Er schrieb am 2. Oktober in sein Tagbuch: „Nach 8 Uhr waren wir in Göschenen. Starker Stieg. Maulthierzug .... Sturz der Reus in großen Parthien. Brücke. Inschrift in Granit dabey, Schricker; wahrscheinlich der Vorgesetzte beym Brückenbau. Das Thal Urseren baut den Weg fast bis Göschenen." Schricker ist die gelegentliche alte Schreibweise für Stricker. Verwandt ist die Notiz vom 28. Sept. 1797. „Wir kamen an den Grenzstein zwischen Schwitz und Zürch. Man sagt, die Schwitzer haben den Aberglauben, wenn sie mit dem Stocke an die Seite des Zürcher Wappens schlagen, daß es der ganze Canton Zürch übel fühle." Hans Wahl, Goethes Schweizerreisen. Verlag Seldwyla, Bern.

Kreuze, Name Jesus (J. H. S.), Christusmonogramm (X. mit P.), Kelch mit Hostie und dgl. sind auch dem schlichten Laien geläufig und werden oft zur Übung oder Kurzweil in Stein und Holz geschnitten, an die Spitze von Inschriften und Urkunden gesetzt und namentlich auch gerne in Verbindung mit Jahrzahlen verwendet, ohne daß dabei an ein bestimmtes religiöses Ereignis angespielt werden will. So findet man diese Zeichen als bewußte Anrufung des Schutzes Gottes oder als bloß herkömmliches Dekorationsmotiv über den Haus- und Gadentüren, auf Giltsteinöfen, Buffets, Kommoden, Bettladen, Gewand- und Fruchtkästen. Wenn der Tourist, Geißbub oder Älpler die Initialen seines Namens in das große Holzkreuz auf einem Berggipfel mit dem Sackmesser einschneidet, so will er damit nur sagen, er sei auch da gewesen. Das eine Zeichen ruft dem andern.

Nicht ins Kapitel der Zeichensteine, eher ins Gebiet der Zeichensprache gehört noch die folgende Notiz. Bevor Dr. Karl Franz Lusser (1790—1859) als angehender Praktikant vor seiner Abreise nach Berneck noch rasch und geheim seine Braut Therese Müller bei Verwandten in Schwyz besuchte und zu diesem Zwecke den 3. Juni 1814 in Zürich aufbrach, schrieb er auf die Stauffacherkapelle zu Steinen und auf ein weißes Gebäude dicht an der Straße zwischen Steinen und Schwyz im Dämmerungslicht voll Enthusiasmus die Initialen L. M. und umfuhr sie mit einer Herzform. Therese bemerkte dies auf einem Spaziergang, denn Lusser erhielt nicht lange nachher unter dem nämlichen Zeichen von seiner Braut folgende Verse:

Wo ist die Hand, die hinschrieb uns're Namen,
Und wo das Herz, das wie das meine schlägt?
O führte uns der Zeitenflug zusammen,
Der jetzt mein Sehnen nur nach Bernecks Hügeln trägt.

Die Redaktion.